

Das Vermächtnis des Ernst Sorge

Anfang der 30er-Jahre gehörte der in Vieselbach bei Erfurt geborene Eisforscher Ernst Sorge zur legendären Grönland-Expedition, deren Leiter Alfred Wegener dabei allerdings den Tod fand. Bis heute verwalten Sorges Nachfahren Teile des Nachlasses ihres Vaters, der nach seiner Rückkehr um seinen wissenschaftlichen Anteil an der Tour kämpfen musste.

Von Hanno Müller

1954 schreibt die Witwe von Ernst Sorge einen Brief an den Drei Masken Verlag in München. Im November des Vorjahres war dort das Buch „Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands“ erschienen. Der Grönlandforscher Sorge beschreibt dort seine Erlebnisse mit den Expeditionskollegen Knut Rasmussen und Ernst Udet.

Da darüber hinaus auch noch eine englische Übersetzung bei Hurst & Blackett erschienen sei, fragt Sorges Witwe an, ob man wohl dafür noch Anspruch auf eine Vergütung habe?

Der Brief ist Teil des Nachlasses von Ernst Sorge, den seine Tochter Astrid mit ihrem Mann Uwe de Boer in Berlin verwaltet. Schon kurz nach Ernst Sorges

Geburt waren seine Eltern mit ihm nach Berlin umgezogen, wo er Abitur machte, seine akademische Laufbahn begann und 1930 die Berliner Gerda Ulke heiratete. Mit ihr hatte er vier Kinder, von denen die beiden Töchter noch leben.

1954 aber ist nichts mehr so wie es war. 1943 waren Gerda Sorge und die Kinder zu einer Freundin nach Langewiesen in Thüringen evakuiert worden.

Sorge, der in Norwegen von Briten gefangen genommen wurde, ließ sich 1945 dorthin entlassen. In Arnstadt hatte er kurze Zeit in seinem ursprünglichen Beruf als Lehrer gearbeitet, ehe man ihn im Zuge von Entnazifizierungsmaßnahmen entließ. Danach versuchte er noch, seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Spielzeug auf den umliegenden Dörfern zu bestreiten. Bereits im April 1946 starb er allerdings an Tuberkulose.

Als Flüchtlinge zurück nach Berlin gezogen

Seitdem war Gerda Sorge mit den Kindern allein gewesen. Schon damals begann die Witwe, die ihren Mann in den 30er-Jahren auf mehreren seiner Reisen nach Grönland und Spitzbergen begleitet hatte, mit der Bewahrung von Sorges Vermächtnis. Sie habe seit 1950 als Mitglied des Kulturbundes in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg etwa 500 Film- und Lichtbildvorträge über die Polarexpeditionen gehalten, erzählt Uwe de Boer.



Ernst Sorge auf Grönland in der Eishöhle „Eismitte“ bei Berechnungen mit dem Rechenschieber.

Foto: Privatarchiv Boer

Erst im April 1954 zogen die Sorges zurück nach Berlin um – als Flüchtlinge, wie Ehefrau Gerda in ihrem Brief an den Drei Masken Verlag schreibt.

Vieles von dem, was Ernst Sorge hinterließ, hat heute einen festen Platz beim Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremen. Dass sich darüber hinaus große Teile von Sorges Nachlass noch heute bei der Familie befinden, läge vor allem an der Nordlandbegeisterung seiner Schwiegermutter, sagt Uwe de Boer. Bis zu ihrem Tod habe sie Kontakt zu alten Forscherkollegen beziehungsweise zu deren Nachfahren gehalten. Zum 50. Jahrestag der Wegener-Expedition wurde auch auf ihre Initiative hin in Uummanaq auf Grönland eine Gedenktafel für die Expedition angebracht.

Im Besitz der Angehörigen befinden sich beispielsweise Abschriften der kompletten Tagebücher sowohl von Ernst Sorge als auch von dessen Expeditionskollegen Fritz Loewe. Allein Sorges mit Schreibmaschi-

ne abgetippte Aufzeichnungen füllen einen ganzen Ordner.

Bedeutsam sind diese Aufzeichnungen nicht zuletzt deshalb, weil der wichtige Teil der Expeditionstagebücher von Alfred Wegener, in denen sich dieser auch über die ungeplante Überwinterung in „Eismitte“ ausgelassen haben dürfte, mit dem Tode Wegeners verloren ging.

Den 50. Geburtstag im Eis gefeiert

Uwe de Boer hat Sorges Notizen genau gelesen. So lasse sich der Polarforscher dort über die knappen Lebensmittel- und Petroleumvorräte aus. Im Zusammenhang damit gebe es aus dieser Zeit auch einen Brief Sorges mit verhängnisvoller Wirkung. Sorge schrieb nämlich, dass man, sofern kein Nachschub komme, die Expedition abbrechen und die Hilfsstation „Eismitte“ verlassen werde.

De Boer vermutet, dass dies

mit dazu führte, dass Wegener sich Ende 1930 noch einmal auf den Weg nach „Eismitte“ machte. Dort habe er am 1. November 1930 noch seinen 50. Geburtstag gefeiert, den Rückweg aus dem arktischen Winter dann allerdings nicht überlebt.

Gern verweisen die de Boers auf eine Stelle in Sorges Tagebüchern, in der geschildert wird, wie begeistert Wegener über die Ergebnisse seiner Kollegen und speziell über die Höhle Eismitte war. Wichtig sei dies auch deshalb, weil Ernst Sorge nach der Rückkehr um seinen wissenschaftlichen Anteil an der Expedition kämpfen musste. Zu denen, die die Schuldfrage stellten, gehörte Wegeners Bruder Kurt. Vor allem Georgi wollte Verdächtigungen nicht auf sich sitzen lassen, so traf man sich schließlich sogar vor Gericht.

1935 leitete Sorge auf eigene Faust eine Forschungsfahrt nach Spitzbergen, bei der ihn seine Frau Gerda und der Fotograf Hermann Jughenn begleiteten. Unter den Nazis habe die Grönlandforschung dann aber

an Bedeutung verloren. Die Karte der Spitzbergentour hängt heute neben vielen Fotos bei den de Boers in ihrer Wohnung. Mit den Nachfahren der Jughenns sind sie befreundet.

Als Ernst Sorge starb, war Tochter Astrid fünf Jahre alt.

Nach der Wende suchte sie nach dem Grab des Vaters in Arnstadt, dass da allerdings schon aufgelöst war. Kontakte bestehen aber noch nach Bösleben, wo man sich an Ernst Sorge aus dessen Zeit als Spielzeugverkäufer erinnert.

Die Grönland-Expedition von 1930/31

Auf Initiative von Alfred Wegener nahm der aus Thüringen stammende Ernst Sorge zwischen 1929 und 1931 an Vorbereitung und Durchführung der deutschen Grönland-Expedition teil. Auf Wegeners dritter Grönland-Expedition sollte von drei festen Stationen aus die Mächtigkeit des Festlandeis und das ganzjährige Wetter gemessen werden. Wegen Geld- und Transportproblemen konnte die vorgesehene Forschungsstation nicht wie geplant ausgestattet werden. So reichten die

Vorräte nicht für alle Teilnehmer. Bei einer der Fahrten zwischen Küste und Grönlandeis kam Alfred Wegener ums Leben, Sorge sowie seine Forscherkollegen Fritz Loewe und Johannes Georgi überwinternten 1930/31 in einer Eishöhle, der Station „Eismitte“. Sorges Eisdichtmessungen aus dieser Zeit und das dabei aufgestellte Sorge-Gesetz zur gelten bis heute als Pionierleistung der Glaziologie. Unter anderem für Filmaufnahmen reiste Sorge später auch nach Spitzbergen.



Uwe de Boer mit Ehefrau Astrid, geb. Sorge, und ihre Schwester Birgit mit Ehemann Gerd Gorgas (v.l.) Foto: privat

Expedition in eine unberührte Bergwelt Nordost-Afghanistans

Zwischen schneebedeckten Bergriesen mit bis zu 7000 Meter Höhe schlängelt sich der Wakhan-Korridor durch das nordöstliche Afghanistan. Dorthin reist morgen der Jenaer Expeditionsleiter Steffen Graupner mit seinem Team.

Von Ulrike Kern

Jena. Es ist noch nicht lange her, da hat der Jenaer Geophysiker Steffen Graupner (43) im Blog auf der OTZ-Homepage von seiner Schiffsreise durch die Nordostpassage im vergangenen Jahr berichtet. Nun bricht er am morgigen Sonntag zu einer neuen, fünfwöchigen Reise auf. Ziel des fünfköpfigen Teams aus Sachsen, Thüringen und Hessen um Expeditionsleiter Steffen Graupner ist der Wakhan-Korridor im nordöstlichen Afghanistan, eine Hochebene, die das Hochgebirge des Pamir vom Hindu-Kusch trennt. Teil der Expeditionsgruppe ist obendrein Malang, der 1974 im Dörfchen Qazi-Deh im Wakhan-Korridor geboren wurde, und vor Ort für die Organisation und das Dolmetschen verantwortlich ist.

Schon 2008 war Steffen Graupner im Wakhan-Korridor unterwegs – als einer der ersten europäischen Bergsteiger überhaupt. „Denn nach einiger alpinistischer Aktivität in den 1960-

er und 70er Jahren fiel die Berglandschaft wieder in den Dornröschenschlaf“, erklärt Steffen Graupner.

Warum ausgerechnet Afghanistan und insbesondere jener isolierte Landstrich als Reiseziel sei er im Vorfeld von besorgten Freunden und der Familie gefragt worden, erzählt der Jenaer. Doch die dünn besiedelte Hochebene ist mit ihren 2500 bis 4300 Metern Höhe so weit

entfernt von jeglicher Zivilisation, dass sie selbst den Taliban zu hoch ist, wie das Nahostmagazin Zenith schrieb. „Und es ist gerade die einzigartige Unberührtheit von Natur- und Bergwelt, die wir erkunden möchten. Wir möchten Menschen treffen, kirgisische Yak-Nomaden und Wakhi-Ackerbauern, die seit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan 1979 kaum Kontakt zur Außenwelt haben“, er-

klärt Steffen Graupner. Seine größte Sorge gilt also nicht der politischen Lage des Landes, sondern der schwierigen Schneesituation und den erwarteten alpinistischen Herausforderungen. Zunächst werden die fünf nach Tadschikistan fliegen. Dann geht es mit einem Sammeltaxi auf eine etwa 16-stündige rumpelige Fahrt in den afghanischen Wakhan hinein. Ihr Expeditionsziel für die kommen-

den Wochen sind zum einen Erstbesteigungsversuche an den Fünf- und Sechstausendern in den Ketten des Koh-e-Aksu und Lupsuk Hindukusch. „Außerdem sollen afghanische Freunde in Richtung Trekking- und Bergführer mit dem langfristigen Ziel ausgebildet werden, sanften Bergtourismus in der Region zu entwickeln“, erklärt Steffen Graupner. Denn die ist für die Bergsteigerszene durchaus reiz-

voll, immerhin gelten in dieser Region derzeit noch immer 90 Prozent der Gipfel als unbestiegen. Was daran liegt, dass der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan 1979 jeglichen Bergtourismus im Wakhan jäh beendete und auch während der Mudschaheddin-Bürgerkriege in den 1990er Jahren kaum jemand in das Tal reiste. Besteigungen in dieser Zeit erfolgten nahezu ausschließlich vom pa-

kistanischen Süden, aus den Tälern des Chitral und Chapursan. Der östliche Wakhan jedoch, mit seinen zahlreichen Gipfeln blieb bis auf zwei Ausnahmen von 1964 und 1974 völlig unberührt von Bergbesteigungen. „Ein riesiges Gebiet ist seit Jahrzehnten alpinistisch unerschlossen.“

Und dann ist da noch die Frage nach der Quelle des sagenumwobenen Flusses Oxus, die Steffen Graupner schon bei seiner vorangegangenen Reise 2008 untrieb. Der Fluss, der auf 1000 Kilometern seiner Länge die afghanisch-tadschikische Grenze markiert, wird auch die bevorstehende Reise prägen. Graupner und sein Team wollen im Bereich des Chakmaktin-Sees auf reichlich 4000 Metern Höhe erneut nach der Oxus-Quelle suchen, sich einen Überblick über die Topographie verschaffen, den Bachsystemen folgen und GPS-Messungen vornehmen.

Wer sich weiterführend über die Wakhan-Expedition informieren möchte, findet zahlreiche Bild- und Textmaterial auf der Homepage unter www.wakhan-expedition.de. Über den Link „Unterstützung“ kann man sich für eine kleine Spende sogar eine A5-Grüßpostkarte aus Zentralasien schicken lassen, unterschrieben von den Expeditionsteilnehmern.



Wakhan-Korridor in Afghanistan. Karte: Steffen Graupner



Nomaden ziehen ihre Yaks durch den Wakhan-Korridor.

Foto: Steffen Graupner